

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 105 (1991)

Heft: 1-2

Artikel: Eine Kabinettscheibe des Schaffhausers Matthias Munitesch

Autor: Jolidon, Yves

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-745704>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Kabinettscheibe des Schaffhausers Matthias Munitesch

YVES JOLIDON

Das «Musée de la Renaissance» im Château d'Écouen besitzt in Frankreich nach dem Louvre eine der grösseren Sammlungen von sogenannten «Schweizer Scheiben». Diese entstammen fast ausschliesslich dem 1844 eröffneten «Musée des Thermes et de l'Hôtel de Cluny» in Paris. Unter ihnen befindet sich auch eine fragmentarische Scheibe¹ (Abb. 1), deren Herkunft und Eingangsdatum in die Sammlung nicht genau ermittelt werden kann, da sie in den seit 1847 veröffentlichten Museumskatalogen nie aufgeführt wird.

Von der ursprünglichen Bildscheibe sind an figürlichen Szenen einzig über kleinen

Engelsköpfen die leicht beschnittenen Zwickelfelder des Oberbildes erhalten, welche die Geschichte des Tobias erzählen. Während der Vater Tobias in vornehmer weisser Kleidung auf einem Stuhl beim Kamin ruht, gerät ihm in Anwesenheit seiner Frau Hanna und seines Sohnes Tobias Vogelkot in die Augen, worauf er erblindet (Tobit 2, 1-10). Hinter ihm ist an der Wand ein Bett mit Kissen erkennbar.

Rechts bestreicht der in modischem Zeitkostüm steckende Sohn Tobias auf Anraten des rechts aussen stehenden Erzengels Raphael die Augen seines Vaters mit Fischgalle. Die Heilung erfolgt im Beisein



Abb. 1 Fragmentarische Scheibe des Matthias Munitesch von Schaffhausen, 1556. Foto: Noël Aeby, Schweizerisches Museum für Glasmalerei, Romont.

Hannas und des treuen Hündleins (Tobit 6, 1-9 und 11, 1-15).

Zwischen beiden Szenen steht im Scheitel eines blau-grünen Architekturbogens das teilweise sprechende Wappen der Munitesch: geteilt von Rot und Gold; oben eine wachsende Frau in silbernem Kleid, in jeder Hand drei goldene Kleeblätter haltend; unten zwei schwarze Pilgertaschen mit silbern geränderten Öffnungen.

Der Oberstreifen besteht aus zwei waagrecht gestellten Teilen einer gelben Pilasterarchitektur, die mit Grotesken und je zwei sitzenden kleinen Blatt-Männern verziert ist und vor der eine Blattgirlande hängt.

Unten in der Mitte liegt der weinrote Inschriftbalken:

Desz Heilligen Geystes . spital
zuo . schaffhusen . 1556

Links wurden ein Flickstück mit einem Löwenkopf als Türklopfer, rechts ein Pilasterfragment eingepasst.

Für das Glasgemälde wurde blaues und rotes Überfangglas mit rückseitigem Ausschliff verwendet, ferner grüne Schmelzfarbe. Schwarzlot und Silbergelb sind in verschiedenen Farbtönen aufgetragen. Die einzelnen Teile sind bis auf zwei Sprünge (linkes Oberbild, rechter Engelskopf) gut erhalten.

Die Zusammengehörigkeit der Fragmente zu ein und derselben Scheibe wird durch mehrere Hinweise erhärtet:

- Der technische Befund von Vorder- und Rückseite lässt geschlossene Einheitlichkeit in der Glasqualität, im Farbauftrag² und Stil erkennen.
- Die Ikonographie, eine Heilungsszene, passt zur vorhandenen Inschrift, die das Heilig-Geist-Spital nennt.
- Das Stifterwappen schliesslich steht, wie wir sehen werden, in direktem Zusammenhang mit der Inschrift.

Die Identifikation des Wappens gelang Dr. Hans Lieb, Staatsarchivar von Schaffhausen, anhand eines Siegels von 1566 (Abb. 2, 3) im dortigen Stadtarchiv³. Seiner Forschung, die wir hier mit seiner freundlichen Erlaubnis gekürzt wiedergeben⁴,



Abb. 2 Siegel mit dem Wappen des Matthias Munitesch (gestorben 1578) an einer Urkunde vom 1. Februar 1566 im Stadtarchiv Schaffhausen.
Foto: Staatsarchiv Schaffhausen.

verdanken wir auch die sehr reich belegte Biographie des Scheibenstifters.

Matthias Munitesch (Munitäsch), wohl zu Beginn des 16. Jahrhunderts geboren, gehörte einem seit dem 15. Jahrhundert belegten Bürgergeschlecht der Stadt Schaffhausen an.⁵ Mit grosser Wahrscheinlichkeit war er der Sohn des 1530/31 verstorbenen Eberli Munitesch, von dem er das Vaterhaus in der Webergasse erbte. Nach dem Verkauf dieses Hauses 1562 wohnte Matthias Munitesch bis zu seinem Tod am 14./15. Mai 1578 im 1524/29 aufgehobenen Kloster Allerheiligen. Ein zweites, wohl auch ererbtes Haus an der Rhein-



Abb. 3 Nachzeichnung des Munitesch-Siegelwappens von Hans Wilhelm Harder (1810-1872) im Staatsarchiv Schaffhausen.
Foto: Staatsarchiv Schaffhausen.

gasse verzinsten er ab 1555 an das Kloster Allerheiligen, bis er es 1560 verkaufte.

Matthias Munitesch war von Beruf Weber und Mitglied der Weberzunft, die er ab 1559 im Grossen Rat und von 1563 bis zu seinem Tod als Zunftmeister im Kleinen Rat vertrat. Nebst zahlreichen Stadt- und Zunftämtern sowie Vormundschaften war er 1551 bis 1555 Obervogt in Neunkirch. Vom 22. April 1555 bis zum 19. November 1556 ist er als Spitalmeister nachweisbar. Dieses Amt hat er vor dem 18. Mai 1559 niedergelegt. In diese Zeit, 1556, fällt also auch seine Scheibenstiftung.

Er war 1532 mit Anna Kerler verheiratet. Sein 1561 beim Allerheiligenamt erkauftes Leibgeding gewährte ihm und seiner Frau lebenslänglich eine freie Wohnung mit Krautgarten im ehemaligen Kloster Allerheiligen, einen wöchentlichen Geld- und Brotbezug sowie eine jährliche Wein- und Holzgabe, wovon er bis zu seinem Tode 1578 Gebrauch machte. Anna Kerler starb 1570.

Aus seiner 1571 geschlossenen, zweiten Ehe mit Veronika Speisegger (Spysegger, geboren 1548), Tochter des Simon Speisegger, stammen die Kinder Mathias (geboren 1572) und Verena (geboren 1574). 1572 erkaufte er für sich und seine zweite Frau auf Lebzeiten eine wöchentliche Brotpende. Nach seinem Tod setzte der Rat für Witwe und Kinder ordnungsgemäss einen Vogt ein und beliess ihr Wohnung, Holz, Brot, Wein und Geld, sofern sie keine neue Ehe schloss. 1580 wohnte Veronika Speisegger bei Kaspar Schalch nahe der Lateinschule und der Kaufleutestube. Nach 1580 dürften sie und ihre Kinder weggezogen oder gestorben sein.

Die Scheibe dürfte in einer Schaffhauser Werkstatt bestellt worden sein. Für eine genauere stilistische Zuweisung fehlt leider das Hauptbild. Die verlorene Szene ist nicht rekonstruierbar, doch stand die Ikonographie mit Sicherheit in direktem Zusammenhang mit dem Scheibenstifter und/oder -empfänger.

Für die Erblindung des alten Tobias bedient sich der Glasmaler des Holbein-

schen Holzschnittes von 1538 in den «Bildern zum Alten Testament», welchen er wörtlich, doch ohne Beherrschung der Perspektive zitiert (Abb. 4). Sein Mangel an Verständnis für die Tiefenstaffelung verrät sich im rechten Oberbild verstärkt, wo offensichtlich keine Vorlage mehr zur Verfügung stand.

Wie Holbein verlegt der Glasmaler die Erblindung in einen Innenraum, obschon die Bibelstelle die Szene ausdrücklich im Hof spielen lässt, wo Vogelnester (Spatzen, Sperlinge oder wie bei Holbein Schwalben) auch eher zu erwarten sind⁶. Wie bei Holbein ereignet sich das Unglück beim Kamin, im Gegensatz zur Bibel («Da es warm war, hatte ich mein Gesicht nicht bedeckt», Tobit 2,9). Damit wird offenbar zum besseren Verständnis des Betrachters nordischem Klima und Brauch Rechnung getragen!

Die vorliegende Scheibe verdient einiges Interesse, weil sie einerseits Anregung zur Erforschung einer bedeutenden Schaffhauser Persönlichkeit des 16. Jahrhunderts bot und deren Kenntnis um ein bisher unbekanntes Dokument erweiterte, andererseits weil sie gerade in ihrer Fragment-Montierung ein schönes Zeugnis für die Sammelaktivität des 19. Jahrhunderts abgibt.

Während die Kabinetscheibe und die Sitte der Fenster- und Wappenschenkung in der Schweiz fast ununterbrochene Tra-



Abb. 4 Hans Holbein d. J.: Die Erblindung des Tobias. Holzschnitt 61 aus: *Historiarum veteris instrumenti icones ad uiuum expressae*. Melchior und Gaspar Trachsel. Lyon 1538.

Foto: Y. Jolidon.



Abb. 5 Rekonstruktionsmöglichkeit der Kabinetscheibe. Foto: Y. Jolidon.

Anmerkungen

¹ Ohne Nummer B. Lichtmasse im jetzigen Zustand: 16,1×20,5 cm.

² Wertvolle Hinweise verdanke ich hier Frau Sibyll Kummer, Zürich.

³ A I 631; Nachzeichnung von Hans Wilhelm Harder (1810–72), Staatsarchiv Schaffhausen, Abschriften 6,94.

⁴ Briefe, mit Quellenangaben, vom 6.2.1987 und 6.6.1988 an den Autor.

⁵ Vgl. Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz. Bd. 5. Neuenburg 1929. S. 207.

⁶ Vgl. z. B. Matthaeus Merians Kupferstich gleichen Themas in der Luther-Bibel, Strassburg 1630.

⁷ Wofür die Cluny-Sammlung im Musée d'Ecouen auch einige Beispiele aufweist.

Adresse des Autors:

Yves Jolidon
Chr. Schnyderstrasse 34
CH-6210 Sursee

dition besass, war im benachbarten Frankreich das Wissen um die wesensfremde «Schweizer Scheibe» im 19. Jahrhundert nicht ausgeprägt. Gleichzeitig hatte sich aber gerade in diesem Land ein reges Interesse am Mittelalter ausgebildet und einiger Sammler bemächtigt. Diese Begeisterungswelle nutzend, zerlegten bisweilen Antiquare beschädigte Kabinetscheiben und verkauften die repräsentativsten Einzelteile mit oder ohne Verbleiung. Oder sie montierten aus verschiedenen fragmentarischen Scheiben ein besser verkaufbares Ganzes, das mehr oder weniger dem Schema der Kabinetscheibe entsprach⁷.

Es ist ein glücklicher Zufall, dass uns ein Exemplar dieser Verkaufs- und Sammelart erhalten blieb, bei dem der Antiquar für seine Montierung nur Stücke ein und denselben Scheibe benutzt hat, die so noch wesentliche Aussagen erlaubt (Abb. 5).